

## CLITUNNOTEMPEL BEI SPOLETO

Von

ELŻBIETA JASTRZĘBOWSKA

„San Crocefisso, eine wunderliche Kapelle am Wege, halte ich nicht für den Rest eines Tempels, der am Orte stand, sondern man hat Säulen, Pfeiler, Gebälke gefunden und zusammengeflickt, nicht dumm, aber toll. Beschreiben läßt sich's gar nicht; es ist wohl irgendwo in Kupfer gestochen". Diese Bemerkung stammt aus dem Goethes Bericht von seiner vor 200 Jahren unternommenen italienischen Reise<sup>1</sup>. Der Name — San Crocefisso — ist bestimmt falsch, aber die Beschreibung kann man ohne Zweifel auf ein bekanntes Denkmal — den Clitunnotempel — beziehen, der an der via Flaminia, in der Nähe der Clitunnoquelle, im Norden, nicht weit von Spoleto entfernt liegt<sup>2</sup>. Goethe, der ein guter, scharfsichtiger — besonders den beliebten antiken Denkmälern gegenüber — Beobachter war, hat in dieser Bemerkung das Hauptproblem des Objektes berührt. Handelt es sich hier um eine als christliche von Anfang an gebaute Kapelle, oder um einen ursprünglich heidnischen Tempel, der später christianisiert wurde, oder noch um einen christlichen Kultbau, der aus Zusammenstellung heidnischer Bauelemente entstand?

Der Clitunnotempel, schon wegen seiner Lage an der verkehrsreichen Straße, ist seit Jahrhunderten gut bekannt. In den 15.—16. Jh. wurde er mehrmals skizziert und seit der Mitte des 18. Jhs. untersucht<sup>3</sup>. In älteren Studien hat man gewöhnlich behauptet, daß es sich um einen heidnischen Tempel handelt, der dem christlichen Kult angepaßt worden sei<sup>4</sup>. In letzteren Untersuchungen hat die Meinung überwogen, daß der

<sup>1</sup> Goethes *Italienische Reise*, Bd. I, Leipzig 1913, S. 122.

<sup>2</sup> Vgl. W. Hoppenstedt, *Die Basilika S. Salvatore bei Spoleto und der Clitunnotempel*, Halle 1912, S. 122f, Anm. 1.

<sup>3</sup> Für ältere Bibliographie siehe ebenda, S. 120—122; weitere Literaturangaben bei: M. Salmi, *La basilica di San Salvatore di Spoleto*, Firenze 1951, S. 52f, Anm. 47. Für die alten Zeichnungen des Clitunnotempels von Francesco di Giorgio, Antonio da Sangallo und Andrea Palladio vgl. ebenda, S. 41, Taf. XXXIX, XLI; für die erste umfangreichere Veröffentlichung siehe: Ridolfino Venuti Cortonese, *Osservazioni sopra il fiume Clitunno detto oggi le Vene situato tra Spoleto e Fuligno, del suo culto, e antichissimo tempio e dello stato suo presente*, Roma 1753.

<sup>4</sup> Von G. B. de Rossi, *Spicilegio d'archeologia cristiana nell'Umbria della basilica del Salvatore presso Spoleto, del tempietto sulle rive del Clitunno consecrato al culto cristiano*, *Bulletino di Archeologia Cristiana* II 1871, S. 132—148, bis L. Fausti, *Clitunno pagano e Clitunno cristiano*, Spoleto 1910; vgl. dazu Hoppenstedt, o.c. S. 83ff.

Bau immer christlich gewesen sei, wobei man sich viel um seine Datierung, weniger um seine Funktion kümmerte<sup>5</sup>. Gerade diesem Aspekt der Funktion des Clitunno-tempels möchte ich meinen bescheidenen Beitrag widmen.

Dieser nach Osten orientierte, zweigeschossige Bau liegt auf dem Abhang der westlich abfallenden Straßenseite, also mit der Fassade zur Clitunnoquelle und nicht zur Via Flaminia gewandt. Der untergeschoß an der Fassadenseite enthielt einen Raum mit dem T-förmigen Grundriß und zwei Loculigräbern. Der Obergeschoß besteht aus vier Räumen, von denen zwei mittlere eine Art des Tempels in antis bilden, und zwei andere an dessen Seiten, wie Flügelbauten, anliegen. Alle diese Räume sind gewölbt, und die des Obergeschosses mit den Satteldächern bedeckt. Das Mauerwerk des Baus ist nicht gleichartig, es besteht aus Kalksteinquadern in der Fassade und in der Rückwand und aus Bruchstein in den Seitenwänden. Eine reiche Reliefdekoration zeichnet die Fassade und die Rückseite des Baus aus. In der Fassade, zwischen zwei kannelierten Eckpilastern aus Marmor, befinden sich ungewöhnlicherweise vier Säulen: zwei mittlere aus Marmor mit den Blätterschäften und zwei äußere aus Kalkstein mit den spiralkannelierten Schäften, deren Aufstellung die Kapitelle und Basen der Eckpilaster zerstört hat<sup>6</sup>. Darauf liegendes Marmorgebälk besteht aus drei Faszien und einem Fries mit der Inschrift: +SCS DEUS ANGELORUM QUI FECIT RESURECTIONEM +<sup>7</sup>. Der Giebel aus Kalkstein befindet sich zwischen dem reich mit Konsolen, Rosetten, Eierstab und Zahnschnitt dekorierten Geison aus Marmor und der Sima aus Kalkstein. Seine Oberfläche füllt eine symmetrisch gegliederte Rankendekoration aus, deren Mitte ein monogrammiertes Kreuz einnimmt. Ähnlich wurde die Front an der Rückseite dekoriert, mit dem Unterschied, daß ihr Relief flacher ausgeführt ist. Nach den gefundenen Fragmenten anderer Giebeldekoration kann man vermuten, daß auch die Fronten der Flügelbauten ursprünglich eine beiden Hauptfassaden des Baus entsprechende Dekoration hatten<sup>8</sup>. Zu ihnen gehörten ebenso fragmentarisch erhaltene Inschriften: + SCS DEUS PROFET [ARUM QUI FECIT REDEMPTIONEM +] (im Norden) und [+ SCS DEUS APOSTOLORUM QUI FECIT REMIS] SIONEM + (im Süden)<sup>9</sup>.

Aus diesen Anbauten kann man die Vorhalle des Hauptteils des Baus von beiden Seiten betreten. Durch die Tür in der Hinterwand der Vorhalle

<sup>5</sup> Vor allem: Hoppenstedt; F. W. Deichmann, *Die Entstehungszeit von Salvatorkirche und Clitunnustempel bei Spoleto*, Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts (Röm. Abt.), LVIII 1943, S. 106–148; Salmi.

<sup>6</sup> Diese Zerstörung der Eckpilaster bildet für Salmi einen Beweis dafür, daß beide äußere Säulen später in die Fassade — „un restauro medioevale“ — zugestellt wurden, *ebenda*, S. 42.

<sup>7</sup> CIL XI 2,4964; vgl. de Rossi, *o.c.* S. 143.

<sup>8</sup> Hoppenstedt, *o.c.* S. 126, Anm. 20.

<sup>9</sup> CIL XI 24964; vgl. de Rossi, *o.c.* S. 143; Hoppenstedt, *o.c.* S. 127, Anm. 20, b.



kommt man in den Hauptraum des Obergeschosses. Seine gute Beleuchtung wurde von einem großen Bogenfenster über der Tür und noch zusätzlich von jeweils zwei kleinen Fenstern in den Seitenwänden (die in der Nordwand heute zugemauert sind) gesichert. Die innere Ausstattung des Raumes kulminiert in der Rückwand, in derer Mitte sich eine hohe nach außen vorspringende Apsis befindet. Eine reiche Marmordekoration, von zwei zusammengestellten architektonischen Elementen: einem Giebel und einem Apsisbogen, krönt die Rückwand des Raumes, und entspricht mit ihren reichen Ornamenten beiden äußeren Giebeln<sup>10</sup>. In der Spitze des Giebels über dem Apsisbogen gibt es einen Kranz mit dem Chrismon. Mitten in der Apsis hat man eine kleine rechteckige, vom Tympanon bekrönte und von Säulchen flankierte Nische angelegt. Die Rückwand des Hauptraumes zeigt ausserdem einige Reste der gemalten Dekoration: mit geometrisch-pflanzlichem Ornament an den Apsisseiten, mit ziemlich zerstörten figürlichen Darstellungen in drei Medaillons über der Apsis (Engelbusten und *Crux gemmata*) und mit deutlichen Busten von Petrus und Paulus in der Apsis an den Nischenseiten, sowie mit der sehr übermalten Darstellung von Christus in der Apsiscalotte<sup>11</sup>. Ein niedriges nach vorn vorspringendes Podium, an dessen Seiten sich zwei kleine Steinbänke befinden, bedeckt den Apsisboden.

Die Anwesenheit der Loculigräber im Untergeschoß und der Inschriftsinhalt weisen deutlich darauf hin, daß es sich hier um einen Grabbau handelt<sup>12</sup>. Sein Besitzer ist unbekannt, obwohl man aus dem Reichtum der Dekoration dieses Baus schliessen kann, daß er bestimmt wohlhabend gewesen war.

Der antikisierende Stil der architektonischen Dekoration des Clitunnotempels, der sich in einer ungewöhnlichen Zusammensetzung bekannter klassischer Ornamentelemente äußert, bildete noch lange Zeit nach Goethes italienischer Reise ein chronologisches Problem. Man hat den Clitunnotempel allerdings immer in Verbindung mit einem anderen spoletanischen Denkmal — Salvatorkirche — einer dreischiffigen Basilika mit Querhaus, Vierung, innerer Apsis und vorspringenden Pastophorien untersucht. Beide Bauten unterscheiden sich zwar voneinander durch ihre Masse, durch allgemeine architektonische Form und Funktion, ihre Dekoration ist aber sehr ähnlich. Der Vergleich der Giebelfronten des Clitunnotempels mit dem Hauptportal der Kirche, wo der gleiche Ran-

<sup>10</sup> Auf den alten Zeichnungen kann man vier Säulen — in situ abwesend — unter vier erhaltenen Vorsprungen des Giebels beobachten. Man hat daraus geschlossen, daß die Säulen ursprünglich dort waren und später beseitigt wurden. Nach der Meinung von Hoppenstedt konnten sie dort nie aufgestellt worden sein, weil die Spuren der Baseneinrichtung fehlten, und weil dadurch die bemalte Wanddekoration unsichtbar wäre, Hoppenstedt, o.c. S. 104f.

<sup>11</sup> Deichmann, o.c. S. 141ff, Abb. 30 — 35.

<sup>12</sup> *Ebenda*, S. 121.

kenornament mit dem Kreuz vorkommt, veranschaulicht diese Ähnlichkeit am besten<sup>13</sup>. Es ist jedoch nicht so sicher, ob der Qualitätsunterschied in der Ausführung dieser Ornamente: feiner in der Kirche, etwas nachlässiger im Clitunnotempel, zu einem Schluß führen soll, daß der erste Bau früher und der zweite später entstanden sei<sup>14</sup>. Die Salvatorkirche war immerhin ein repräsentativer Bau als privates Grabdenkmal, der abseits der Via Flaminia, bzw. rückwärts zu dieser Straße lag, und dessen Besitzer bis heute unbekannt bleibt<sup>15</sup>.

Weder die Salvatorkirche noch der Clitunnotempel liefert ein genaues Datierungsindiz. Nach mehreren Bau- und Ornamentelementen ist die Basilika am besten mit den Basiliken im Osten besonders in südwestlichem Kleinasien aus dem 6.Jh. zu verbinden<sup>16</sup>. Eine direkte Parallele fehlt jedoch. Gleichzeitig sind einzelne Fragmente ihres Ornaments dem Ornament der italienischen Elfenbein- und Holzreliefs aus dem 5.Jh. sehr verwandt<sup>17</sup>. Bisherige Datierungsvorschläge oszillierten also von theodosianischen Zeit<sup>18</sup> in das frühe Mittelalter<sup>19</sup>, wieder zurück ins 5.Jh.<sup>20</sup>, um dann in die zweite Hälfte des 8.Jhs. versetzt zu werden<sup>21</sup> und um noch einmal in das Ende des 4./die Mitte des 5.Jhs. zurückzukehren<sup>22</sup>.

Die ersten Querschiffbasiliken mit einer Vierung sind am Ende des 5. und im frühen 6.Jh. in Kleinasien entstanden. Das Weiterleben der antiken Tradition, die sich auch in einer klassischen Ornamentsform äusserte, wurde in Spoleto durch die langobardische Eroberung Italiens in der zweiten Hälfte des 6.Jhs. schlagartig unterbrochen<sup>23</sup>. In diesem Zusam-

<sup>13</sup> *Ebenda*, Abb. 15,16,26.

<sup>14</sup> Wie es Salmi interpretiert hat, o.c. S. 43.

<sup>15</sup> Für Deichmann wäre die prachtvolle Dekoration des Baus ein Hinweis darauf, daß das Grabdenkmal — laut seiner späten Datierung — nur den Herzogen von Spoleto aus der langobardischen Zeit zuzuschreiben wäre, und kein privates Grab sein konnte (S. 148). Wir kennen aber keinen entsprechend reich dekorierten Grabbau aus den langobardischen Nekropolen; dagegen gibt es mehrere Vergleichsbeispiele für prachtvolle private Mausoleen auf den älteren römischen Friedhöfen, sowohl in Rom (z. B. Mausoleen Paneratii und Valerii an der via Latina), wie auch in den Provinzen (z. B. Igelsäule und Grabdenkmal des Lucius Poblicius im Rheinland).

<sup>16</sup> Deichmann, o.c. S. 112.

<sup>17</sup> Salmi, o.c. S. 40.

<sup>18</sup> de Rossi, o.c. S. 148.

<sup>19</sup> H. Grisar, *Il tempio del Clitunno e la chiesa spoletina di San Salvatore*, Nuovo Bulletino di Archeologia Cristiana I 1895, S. 127—146.

<sup>20</sup> Hoppenstedt, o.c. S. 112.

<sup>21</sup> Deichmann, o.c. S. 147.

<sup>22</sup> Salmi, o.c. S. 49.

<sup>23</sup> Die langobardische Eroberung Italiens hat alte Sozial-, Staats und Kulturstrukturen am Anfang vollständig zerstört (vgl. K. Modzelewski, *Spoleczeństwo i gospodarka*, in: *Italia*, Wrocław 1980, Kultura Europy Wczesnośredniowiecznej 10



menhang gibt es für unsere spoletanischen Denkmäler nur eine Datierungsmöglichkeit, nämlich die Periode zwischen dem Anfang und der Mitte des 6. Jhs. Die Salvatorkirche, beim vollständigen Fehlen der Vergleichsbeispiele innerhalb der italienischen Architektur zu dieser Zeit, kann eine Verpflanzung des kleinasiatischen Bautypus in Italien darstellen, obwohl die Gründe dafür heute noch unbekannt bleiben.

Gleichzeitig, oder ein wenig später, wurde der Clitunnotempel errichtet. Man hat schon festgestellt, daß seine besten Parallelen sich auch im Osten, und zwar in Nord Syrien (Hass, Ruwêha) befinden, die in die 5.—6. Jhde datiert sind<sup>24</sup>. Es handelt sich bei diesen Grabbauten auch um die Form eines Tempels in antis, wobei das Mausoleum aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Bissosbasilika in Ruwêha auch auf einem hohen Podium errichtet wurde<sup>25</sup>. Die Mausoleen in Form eines Tempels, einer Ädikula oder Exedra auf dem hohen Podium gab es in der Antike nicht nur in Syrien, wo sie am häufigsten ab 2. Jh. auftreten, sondern auch in Kleinasien und in anderen Provinzen des römischen Reiches darunter auch in Afrika<sup>26</sup>. Zu ihrer besonderen Eigenschaft gehörte das Fehlen des Zugangs zur oberen Grabkammer. Man kann dies sowohl als eine gewünschte Monumentalisierung des Grabdenkmals wie auch als eine gezielte Massnahme gegen die Grabprofanation verstehen. Diese Eigenschaft — das Fehlen des Zuganges — scheint aber nicht im Fall des Clitunnotempels vorzukommen. Zuerst ist der Unterteil dieses Grabbaus nicht nur ein Podium gewesen, sondern enthielt die Grabkammer, die durch eine Bogentür in der Fassade des Baus zugänglich war. Zweitens gibt es hier seitige Anbauten des Obergeschosses, wovon der nördliche eine moderne Treppe hat, die — wie es scheint — keinem anderen Zweck als dem Zugang zur Vorhalle und dadurch zur Hauptkammer des Baus ursprünglich dienen könnte. Dies ergibt sich einerseits aus der Form der erhaltenen Fassaden der Anbauten, an denen ein den ganzen Bau in der Höhemitte umlaufende Gesims unterbrochen wurde, um dort eine Treppe oder Rampe anzubauen<sup>27</sup>. Andererseits war der Zugang zur Hauptkammer des Baus funktionell notwendig. Die Anwesenheit solcher Kammer in dem zweistöckigen Mausoleum hat in der römischen sepulkralen Architektur eine lange

<sup>24</sup> Hoppenstedt, o.c. S. 128, Anm. 22; Deichmann, o.c. S. 121, Anm. 1.

<sup>25</sup> C-te de Vogüe, *Syrie Centrale, Architecture civile et religieuse du I<sup>er</sup> au VII<sup>e</sup> siècle* v. II, Paris 1865—1877, Pl. 91.

<sup>26</sup> R. Heberdey, W. Wilberg, *Grabbauten von Termessos in Pisidien*, Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts III 1900, S. 177—210; L. Crema, *L'architettura romana*, Enciclopedia Classica, v. XII, Torino 1959, S. 498—504; A. Machatschek, *Die Grabtempel von Dösene in Rauhen Kilikien, Mamsele Armağen*, Ankara 1974, S. 251—261.

<sup>27</sup> Vgl. Rekonstruktionsvorschlag von Salmi, o.c. S. 42, Abb. 20.

Tradition. Schon im frühen Kaisertum gab es in Grabbauten obere Räume, ohne Bestattungen, aber mit reich dekorierten Nischen, die den Totenbildern und -spenden dienten<sup>28</sup>. In diesen Räumen versammelten sich Grabbesucher mehrmals im Jahr, um dort die Memoria der Verstorbenen beim gemeinsamen Mahl und durch die Totenspenden sowie Blumengabe zu feiern. Dieser Totenkult spielte bei den Römern eine große Rolle in ihren alltäglichen Leben und wurde bei den Christen natürlicherweise koniniert<sup>29</sup>.

Von mehreren archäologischen Quellen, die Anwesenheit dieses Kultes in den christlichen Nekropolen in der Spätantike beweisen, möchte ich hier die Denkmäler einführen, die die beste Vergleichsbeispiele zur Ausstattung der Hauptkammer des Clitunnotempels sind. Es handelt sich um die Grabkammern aus der christlichen Nekropole in Pécs in Ungarn, in denen sich eine gemalte Dekoration an den Wänden erhalten hat<sup>30</sup>. Eine dieser Kammern enthielt eine Nische in der Hinterwand. An ihren beiden Seiten gibt es Darstellungen von Petrus und Paulus, und darüber befindet sich ein Chrismon<sup>31</sup>. In einer anderen Grabkammer wird die Nische in der Hinterwand durch eine bildliche Dekoration, die aus einem architektonischen Bogen und einer Weinranke besteht, umgeben. In der Nische hat man einen Krug und einen Becher gemalt<sup>32</sup>. Diese letztere Darstellung bezieht sich am deutlichsten auf den Totenkult bzw. auf das Aufstellen der Totenspenden.

In der oberen Hauptkammer des Clitunnotempels erscheinen auch die beiden Apostel — Hauptmartyrer Roms. Seit der Mitte des 3.Jhs. in der Epigraphie und seit dem Anfang des 4.Jhs. in der Grabmalerei und -skulptur hat sich die Verehrung von Petrus und Paulus in den

<sup>28</sup> M. Pallotino, *I colombari romani di via Taranto*, Buletino della Commissione Archeologica Comunale di Roma LXII 1934, S. 54, Abb. 11, Taf. III; S. Aurigemma, *Colombari romani della via Portuense*, Bulletin d'Arte XXXVIII 1953, S. 159, Abb. 1; Crema, o.e. S. 493, Abb. 394 (sogenannte Sedia del Diavolo).

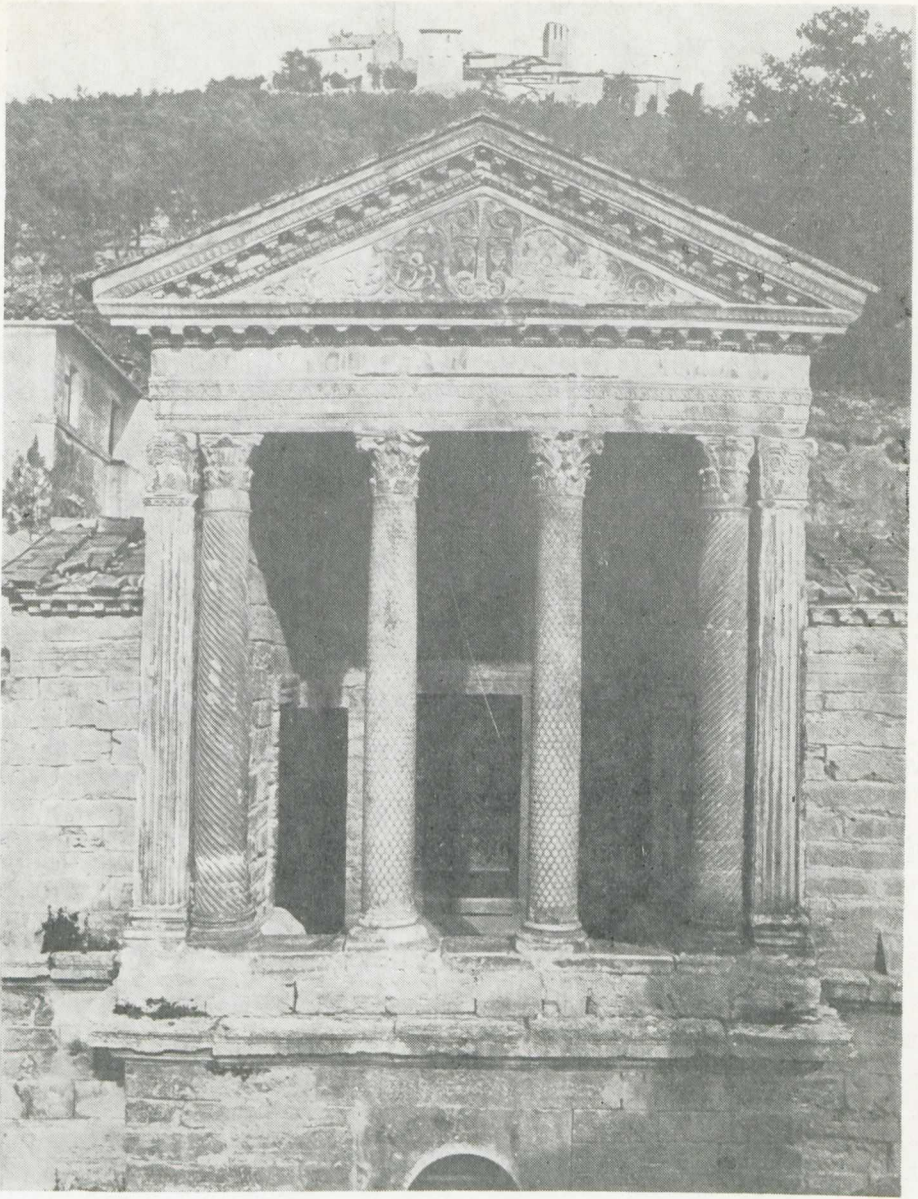
<sup>29</sup> Vgl. P. A. Février, *À propos du repas funéraire: culte et sociabilité*, Cahiers Archéologiques XXVI 1977, S. 35ff; ders., *Le culte des morts dans les communautés chrétiennes durant le III<sup>e</sup> siècle*, [in:] *Atti del IX Congresso Internazionale di Archeologia Cristiana, Roma 1975*, Città del Vaticano 1978, S. 211—274. E. Jastrzębowska, *Untersuchungen zum christlichen Totenmahl aufgrund der Monumente 3 und 4 Jhdts. unter der Basilika des Hl. Sebastian in Rom*, Frankfurt 1981, s. 179—233.

<sup>30</sup> G. B. de Rossi, *Fünfkirchen in Ungaria, Camera sepolcrale sotterranea dipinta*, Bulletin di Archeologia Cristiana V 1874, S. 150—152; F. Gerke, *Die Wandmalereien der neugefundenen Grabkammer in Pécs*, Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie, Baden-Baden, I/1 1952, S. 115—136; ders., *Die Wandmalereien der Petrus-Paulus-Katakomben in Pécs*, ebenda, I/2 1954, S. 147—199; F. Fülep, *Sopiane, die Stadt Pécs zur Römerzeit*, Budapest 1957, S. 23—38; ders., *Scavi archeologici a Sopiane*, Corsi di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina 1969, S. 151—163; ders., *Roman Cemeteries on the Territory of Pécs (Sopiane)*, Budapest 1977.

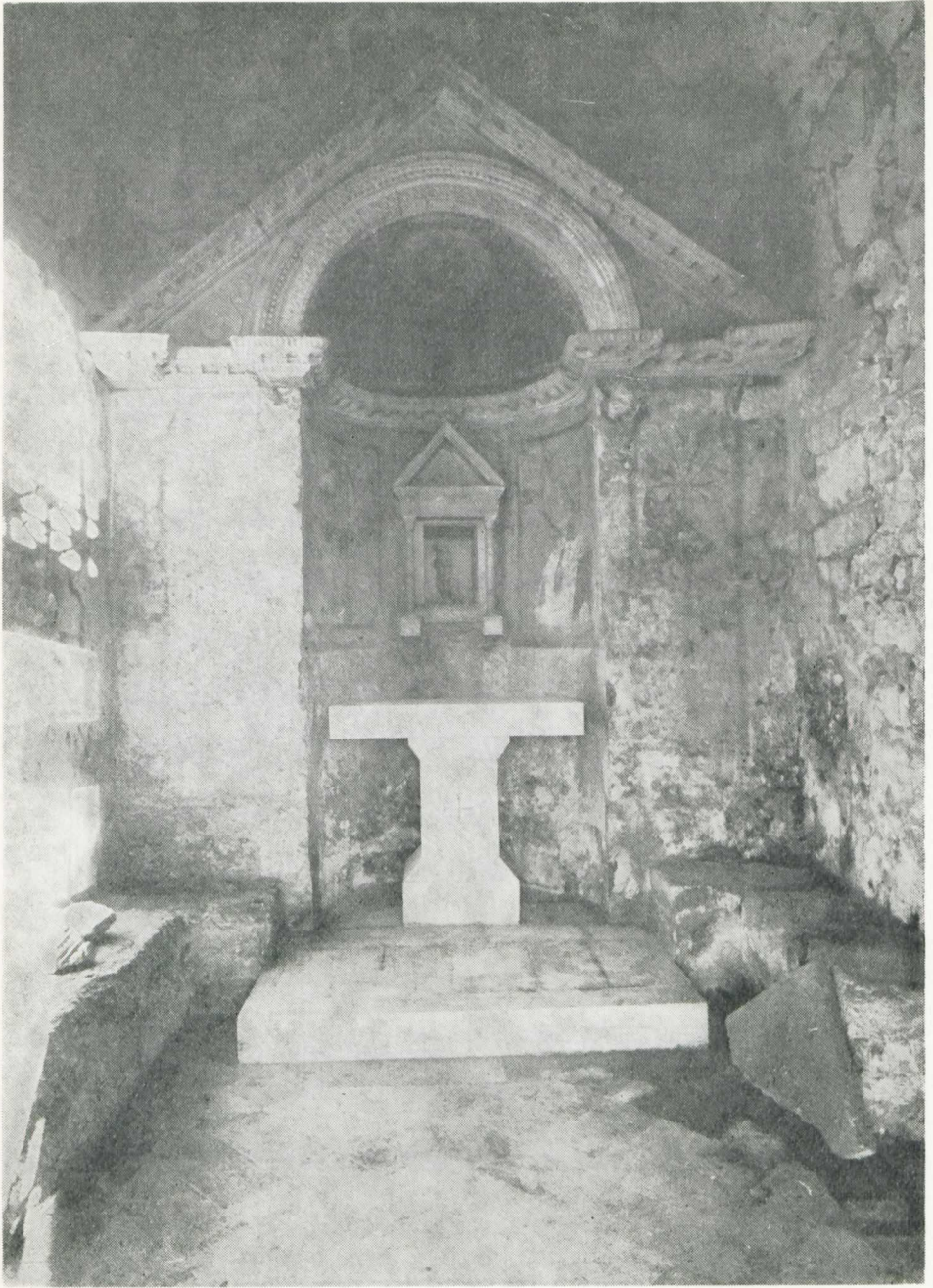
<sup>31</sup> Fülep, *Sopiane*, S. 24f. Abb. 26.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 26f, Abb. 28.





1. Clitunnotempel (Aufnahme des Deutschen Archäologischen Instituts, Rom).

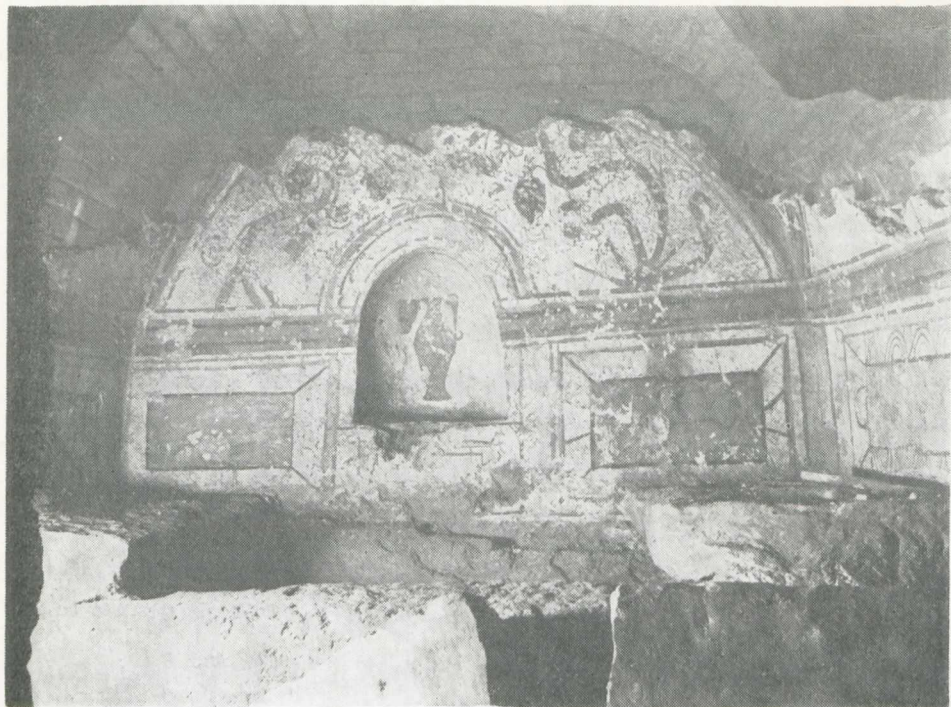


2. Clitunnotempel, Hauptkammerrückwand (Aufnahme des Deutschen Archäologischen Instituts, Rom).





3. Grabkammer der Nekropole in Pécs, Rückwand (Aufnahme des Instituts der Architekturdenkmäler, Budapest).



4. Grabkammer der Nekropole in Pécs, Rückwand (Aufnahme des Instituts der Architekturdenkmäler, Budapest).



Nekropolen nicht nur in der Hauptstadt sondern auch in anderen Städten Imperiums sehr verbreitet<sup>33</sup>. Im Grabkontext wurden die Apostel um die Fürbitte bei Gott angerufen, weil man an ihre besondere Interzessionsmöglichkeit, als Vermittler zwischen den Menschen und dem Gott, glaubte. Wenn die Rekonstruktion der Clitunnotempels Inschriften von de Rossi richtig ist, so wäre die an die Apostel gerichtete Fürbitte um die Sündenvergebung zu verstehen; an die Propheten wendete man die Fürbitte um die Erlösung, und die Engel als die Führer der Seele zur Auferstehung angesehen wurden. Diese letzteren hat man auch im Inneren des Grabbaus in den gemalten Medaillons dargestellt. Der Glaube, daß sie die Seele des Verstorbenen nach dem Tod zum Gott führten war im übrigen weit verbreitet<sup>34</sup>.

Der Hauptraum des Obergeschosses des Clitunnotempels diente also den Grabbesuchern. Man besuchte den Grabort an den Trauerfeiern betete an die Apostel, Propheten und Engel, hinterließ Blumen und Lampen in der Apsisnische, und wenn auch zu dieser Zeit (6.Jh.) in Italien das Totenmahl am Grab nicht mehr veranstaltet wurde, stellte diese Feier immer noch des Weiterleben der antiken Tradition des Totenkultes dar<sup>35</sup>. In diesem Zusammenhang kann man also den Clitunnotempel nicht nur als ein Grabdenkmal sondern auch als einen Kultbau betrachten, der aber mit der antiken Wunderquelle von Clitunno, außer dem übernommenen Namen, nichts zu tun hatte. Seine Bauform erinnert an die östlichen Grabdenkmäler, seine Dekoration knüpft jedoch an die klassische und frühchristliche Tradition Roms an. Vielleicht wirkt dank dieser Verbindung der Clitunnotempel immer noch wie zu Zeit der italienischen Reise Goethes, als eine tolle Zusammensetzung der antiken Spolien.

#### Warszawa

<sup>33</sup> Aus der Mitte des 3. Jhs. stammen die ältesten Graffiti mit den Apostelanrufungen aus dem TrikliaKomplex ad Catacumbas in Rom (R. Marichal, *La date des graffiti de la basilique de St. Sébastien à Rome*, Comptes Rendus des Seances d'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres 1953, S. 60–68). Von der konstantinischen Zeit haben sich die Aposteldarstellungen in der Katakombenmalerei, Sarkophagreliefs und Kleinkunst Roms besonders verbreitet (vgl. L. de Bruyne und P. Testini in *Saecularia Petri et Pauli*, Città del Vaticano 1969). Außer Rom gibt es Grabinschriften mit den Erwähnungen von Petrus und Paulus und Basiliken, die den Aposteln gewidmet wurden (G. B. de Rossi, *Memoriae degli Apostoli Pietro e Paulo e di ignoti martiri in Africa*, Bulletino di Archeologia Cristiana, III/II 1877, S. 97–117; W. H. Friend, *The Memoria Apostolorum in Roman North Africa*, Journal of Roman Studies XXX 1940, S. 32–49; J. Barades, *La basilique de Pierre et Paul à Tipasa de Maurétanie*, [in:] *Akten des VII internationalen Kongresses für christliche Archäologie, Trier 1965*, Città del Vaticano 1969, S. 341–356).

<sup>34</sup> J. Michl, *Engel beim Tode des Menschen*, Reallexikon für Antike und Christentum, V (1962), Sp. 167–169.

<sup>35</sup> Die Totenmahle auf den Friedhöfen wurden in Italien seit dem Ende des 4.Jhs., nach den Berichten des Augustinus, verboten, vgl. *Conf.* VI 2(CSEL 33, S. 114f) und *Ep.* 22, 10(CSEL 34/1, S. 120).